

JAHRESVERSAMMLUNG 1983
Darmstadt, 9. und 10. Mai 1983

HOCHSCHULE UND TECHNOLOGISCHER WANDEL

Plenarsitzung

DER BEITRAG DER HOCHSCHULE ZUR TECHNISCHEN ENTWICKLUNG

Kurzreferat

Dr.rer.pol. Günter Friedrichs
Industriegewerkschaft Metall, Frankfurt

Gewerkschaften - Hochschule - Technischer Wandel

KURZREFERAT FRIEDRICHS



- Es gilt das gesprochene Wort -

DR. GÜNTER FRIEDRICHS

GEWERKSCHAFTEN - HOCHSCHULEN - TECHNISCHER WANDEL

KURZREFERAT VOR DER JAHRESVERSAMMLUNG 1983
DER WESTDEUTSCHEN REKTORENKONFERENZ
9. UND 10. MAI 1983 IN DARMSTADT

Gewerkschaften und Hochschulen

Die Beziehungen zwischen Gewerkschaften und Hochschulen sind nicht unproblematisch. Bei den Gewerkschaften spielen vier verschiedene Grundeinstellungen eine Rolle:

- Interessellosigkeit;
- Wissenschaftsgläubigkeit;
- Wissenschaftsfeindlichkeit;
- und Unzufriedenheit mit den Leistungen von Forschung und Lehre.

Auch in den Hochschulen gibt es vier verschiedene Grundeinstellungen:

- stärkere Kapitalorientierung;
- stärkere Arbeitsorientierung;
- Interessellosigkeit sowohl gegenüber den Gewerkschaften wie den Arbeitnehmern;
- und wertfreie Wissenschaft.

Die Hochschullehrer, die sich zur wertfreien Wissenschaft bekennen, sind gewiß die Mehrheit. Nach meinem Verständnis gibt es aber keine wertfreie Wissenschaft. Selbstverständlich kann es keine evangelische, katholische oder marxistische Mathematik geben. Aber in jede wissenschaftliche Arbeit gehen Interessen ein, gleichgültig ob es sich um Lehrmeinungen, um Stellenpläne oder Forschungsetats handelt.

Wie fragwürdig "wertfreie Wissenschaft" sein kann, läßt sich trefflich an Hand des Themas der Tagung "Hochschule und Technologischer Wandel" demonstrieren. Offenbar haben an dieser - an sich richtigen und begrüßenswerten - Formulierung Nationalökonom nicht mitgewirkt. Der Begriff "Technologischer Wandel" ist in der deutschen Volkswirtschaftslehre nicht üblich, obwohl

im englischen Sprachgebrauch "technological change" dominiert. Deutsch spricht man von "technischem Fortschritt" und zwar ganz unabhängig davon, ob es sich um Wachstum, Arbeitslosigkeit, sauren Regen oder um Ölpest handelt.

Warum sind nun einige Gewerkschaftsvertreter mit den Leistungen der Hochschulen unzufrieden?

Vereinfacht ausgedrückt ist - nach den Regeln der Volkswirtschaftslehre - Produktion das Ergebnis einer Kombination von Kapital und menschlicher Arbeit. An den Hochschulen sind aber Lehre und Forschung viel stärker kapital- als arbeitsorientiert.

Lehre

Dazu einige Beispiele aus der Lehre: Die Fächer Labor Economics oder Industrial Relations sind als Einzeldisziplinen nahezu unbekannt. Generell kann man sagen, die Hochschule läßt Absolventen auf die Praxis los, die mit sozialen Problemen wenig vertraut sind. Betriebswirte lernen nichts über das Betriebsverfassungsgesetz. Ingenieure lernen in der Regel nichts über Arbeitsplatzgestaltung und wenig über Sicherheitsvorschriften. Ergonomen kennen nicht die Grundbegriffe der Psychologie und Soziologie.

Forschung

Noch unbefriedigender ist die Hochschulforschung.

- (1) Die Gewerkschaften können nur sehr beschränkt Drittmittel aufbringen. Dagegen ist der Einfluß der Wirtschaft auf die Quantität und die Zielrichtung der Forschung beträchtlich. Das geschieht durch direkte Drittmittelvergabe und indirekt durch die Beeinflussung von öffentlicher oder halböffentlicher Forschungsförderung. Die Beteiligung der Gewerkschaften an Forschungsprojekten ist auch dann Ausnahme, wenn vitale Arbeitnehmerinteressen tangiert sind. Während in den Senaten der Max-Planck-Gesellschaft oder der Fraunhofer-Gesellschaft jeweils ein Alibigewerkschafter sitzt, sind in den Entscheidungsgremien der Deutschen Forschungsgemeinschaft nur Wirtschaftsvertreter über den Stifterverband vertreten. Die Deutsche Forschungsgemeinschaft genießt im In- und Ausland einen ausgezeichneten Ruf. Das ändert nichts daran, daß sie absolut intransparent ist.
- (2) Die Qualität der Hochschulforschung ist unbefriedigend. Sie wird vorwiegend von Doktoranden getragen, die noch wenig Routine haben. Wenn sie nach fünf Jahren ausscheiden, müssen die Nachfolger das Rad jeweils neu erfinden.
- (3) Noch unbefriedigender ist die Umsetzung von Forschungsergebnissen. Forschungsberichte sollten verständlich und nachvollziehbar sein. Das gelingt aber nur jenen, die in der Lage sind, einen komplizierten Einzelbefund auf 1 1/2 Seiten darzustellen. Diese Tugend ist nicht weit verbreitet, noch wird sie gelehrt.

Technischer Wandel

Die Gewerkschaften fordern seit mehr als 20 Jahren massiv die soziale Beherrschung des technischen Wandels. In der Vergangenheit haben die Hochschulen dazu nur beschränkt Beiträge geleistet. Dazu einige Stichpunkte:

- (1) Die Wirtschaftswissenschaft versteht unter technischem Wandel ~~die~~ die quantitative Substitution von Arbeit durch Kapital. Tatsächlich handelt es sich um einen Teilaspekt, der nicht einmal signifikant ist. Interpretiert man dagegen technischen Wandel qualitativ als permanenten Substitutionsprozess, bei dem Maschinen durch verbesserte oder andere Maschinen, Verfahren durch verbesserte oder andere Verfahren, Materialien durch andere Materialien, Energie durch andere Energien, Produkte durch verbesserte oder andere Produkte, Systeme durch andere Systeme ersetzt werden, dann werden Dimensionen sichtbar, die auch bei Vollbeschäftigung für Aufregungen sorgen würden. Leider ist eine solche Betrachtungsweise nahezu unbekannt.
- (2) Technischer Wandel erhöht die Produktivität. Ohne gleichzeitiges Wachstum bedeutet das Arbeitslosigkeit. Die Gewerkschaften fordern Arbeitszeitverkürzungen als eine flankierende Maßnahme zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit. Die Arbeitgeber betrachten das als eine Bedrohung der Wettbewerbsfähigkeit der deutschen Wirtschaft. Aber dieses Argument ist uralt. Es wurde bereits gebraucht, als es um die Einführung des Acht-Stunden-Tages und später als es um die 40-Stunden-Woche ging. Warum werden solche wiederkehrenden Argumentationsketten eigentlich nicht wissenschaftlich geprüft?
- (3) Im Frühjahr 1971 bereitete die IG Metall eine EntschlieBung zur Automation vor, die u.a. qualitatives Wachstum forderte. Das war ein Jahr vor der Publikation des Club of Rome-Berichtes "Grenzen des Wachstums". 1972 führte die IG Metall einen vielbeachteten internationalen Kongreß zum Thema "Qualität des Lebens" durch. Seitdem hat die Diskussion über qualitatives Wachstum ständig zugenommen. Die Beiträge der Hochschulen zur Aufarbeitung dieses Konzeptes waren bescheiden.
- (4) Jedes Unternehmen orientiert sich an mittel- und kurzfristigen Wirtschaftsplänen, die zwar nicht immer realisierbar, aber Anlaß für Korrekturen und Ursachenforschung sind. Die sozialliberale Regierung entfachte in der Bundesrepublik zunächst eine Planungseuphorie. In Bonn entstanden mehrere Planungstäbe. Sie wurden bald aufgelöst, weil sich die Verwirklichung einer gesamtwirtschaftlichen Rahmenplanung als schwierig herausstellte. Aber weder innerhalb noch außerhalb der Hochschulen geschah etwas, um die Fehler zu suchen und aufzuarbeiten.
- (5) In der Mitte der 70er Jahre prognostizierten viele Wirtschaftsforschungsinstitute Wachstumsschwäche und Massenarbeitslosigkeit in den 80er Jahren. Schon damals wurde auf die Auswirkungen der Mikroelektronik hingewiesen. In der Zwischenzeit

sind die damaligen Horrorzahlen längst Wirklichkeit geworden. Heute leben wir in der bestprognostiziertesten Krise. An den Hochschulen gab es zwar Diskussionen zwischen angebots- oder nachfrageorientierten Wissenschaftlern; rechtzeitige Hinweise für Methoden des Krisenmanagements aber fehlen weitgehend.

- (6) Schon Anfang der 60er Jahre initiierten die Gewerkschaften Projekte, die man heute als Technikfolgeabschätzungen bezeichnen würde. Dadurch entstand eine kritische Wissenschaft, die durch das Humanisierungsprogramm der Bundesregierung in den 70er Jahren erweitert wurde. Eines der Hauptergebnisse war, daß Technik in der Regel keine Sachzwänge schafft, die unbeeinflussbar sind. Im Gegenteil, insbesondere die von der Mikroelektronik beeinflusste Technik bietet auch Optionen für attraktive und qualifizierte Arbeitsplätze. Dennoch nimmt die Zahl der besonders arbeitsteiligen Arbeitsplätze zu. Der Rückfall auf Taylor ist nicht nur inhuman sondern auch unwirtschaftlich. Die Betriebe werden inflexibel und anpassungsunfähig. Diese Zusammenhänge in Lehre und Forschung aufzuarbeiten wäre eine dringliche Aufgabe für die Hochschulen. Dann müßte allerdings interdisziplinär gearbeitet werden!
- (7) Abschließend möchte ich das Hauptproblem des künftigen technischen Wandels skizzieren: Das sogenannte Wirtschaftswunder basierte auf einem Grundkonsens. Auch die Gewerkschaften akzeptierten technischen Wandel, wenn auch nicht ohne Nebenbedingungen. In den 60er Jahren gab es schon beträchtliche negative Wirkungen. Betroffen war nur eine Minderheit, während die Mehrheit am Produktivitätszuwachs partizipierte. In den 80er Jahren könnte sich diese Situation ins Gegenteil verkehren. Die Betroffenheit nimmt zu. Immer mehr werden kurz- oder langfristig arbeitslos. Hinzu kommen wachsender Streß und zunehmende Angst vor Computerkontrollen am Arbeitsplatz. Und last not least: die einigermaßen gerechte Verteilung der wachsenden Produktivität funktioniert nicht mehr. 1983 werden die Reallöhne niedriger sein als 1979. Ob unter diesen Bedingungen das soziale Klima in der Bundesrepublik noch kalkulierbar bleibt, ist eine offene Frage. Eine negative Antwort würde die internationale Wettbewerbsfähigkeit stärker treffen, als alles andere, was denkbar ist. Diese Frage sollten sich auch jene Hochschullehrer stellen, die als sogenannte wertfreie Wissenschaftler jahrzehntelang den technischen Wandel sehr wohl bewertend als "technischen Fortschritt" in die Köpfe der Studenten eingehämmert haben.

Schlußbemerkung

Ich bitte, meinen Beitrag nicht als Pauschalkritik mißzuverstehen. Die besonderen Schwierigkeiten der noch immer expandierenden Hochschulen bei gleichzeitig unbefriedigender Finanzierung sind mir sehr wohl bekannt. Aber auch in schwierigen Zeiten leben die Hochschulen nicht in gesellschaftlichen Freiräumen. Die Gesellschaft kann und muß jederzeit Beiträge zur Lösung ihrer Probleme verlangen. Ich danke jenen kleinen Gruppen von Hochschullehrern und Wissenschaftlern, die schon heute arbeitsorientiert arbeiten. Im übrigen würde es mir genügen, wenn eine gewisse Gleichgewichtigkeit von Kapital- und Arbeitsorientierung erreicht werden könnte.